

# Nicht nur die „schlimmen Jahre“

*Von Hendrik Jung*

## **EMPFANG IV Paul-Lazarus-Stiftung informiert**

Gut ein Jahr nach ihrer Gründung lud die Paul-Lazarus-Stiftung zum ersten Mal zu einem Jahresempfang. Zweck der Stiftung ist es Dokumente über das deutsch-jüdische Leben in Wiesbaden und darüber hinaus zu inventarisieren und so der Forschung zugänglich zu machen.

„Was die Erinnerungsarbeit angeht, sind wir an einem Scheideweg angekommen. Es gibt immer weniger Überlebende des Holocaust. Um so mehr kommt es darauf an zu erhalten, was sie uns vermitteln können“, betont Bundesfamilienministerin Kristina Schröder in ihrer Rede anlässlich des Jahresempfangs der Stiftung. Aus diesem Grund habe sie sich beim Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, Bernd Neumann, für eine Förderung der Arbeit der Stiftung starkgemacht. Auf drei Jahre verteilt unterstützt dieser die Edition „Zeugen einer Zeit“. „Das war für uns der große Durchbruch. Etwa acht bis zehn dieser Hörbuchporträts und ähnlicher Produktionen können wir dadurch herstellen“, freut sich Karlheinz Schneider, der Treuhänder der Stiftung.

Zwei CDs sind im vergangenen Jahr erschienen, eine dritte Ausgabe ist bereits in der Pressung. In Planung befindet sich unter anderem eine Produktion über die 1921 in Wiesbaden unter dem Familiennamen Soliman geborene Eva Becher, die während des Zweiten Weltkriegs in der französischen Widerstandsbewegung aktiv war. „Wir wollen wissen, wie die Menschen aufgewachsen sind, wie sie die Zeit des Nationalsozialismus wahrgenommen haben aber auch wie sie sich wieder in die Gesellschaft eingegliedert haben“, erläutert Karlheinz Schneider, dass es ihm wichtig ist, die Lebensgeschichte der Zeitzeugen nicht nur auf „die schlimmen zwölf Jahre“ zu beschränken.

Auch den ersten Band ihrer Schriftenreihe konnte die Stiftung Ende des vergangenen Jahres veröffentlichen. Es handelt sich um die autobiographische Erinnerung von Sophie Goetzel-Leviathan, der Schwägerin des Namensgebers der Stiftung, Paul Lazarus, der der letzte liberale Rabbiner Wiesbadens vor der Pogromnacht gewesen ist. Darin schildert die 1911 in Wiesbaden geborene Frau, die 1936 nach Warschau emigrierte, kurz nach ihrer Befreiung aus dem KZ Bergen-Belsen, wie sie diese Zeit wahrgenommen hat. Zwei neue Forschungsaufträge sollen zu einer Schrift über das jüdische Badewesen in Wiesbaden sowie einem jüdischen Familienbuch führen.